

Jürgen Oelkers

*Sexualisierte Gewalt:
Begünstigende und verhindernde Strukturen^{*)}*

1. Ein Mail aus der Deckung

Damian Miller, Professor an der Pädagogischen Hochschule Thurgau in der Schweiz, hat zusammen mit mir eine Tagung zum Thema „Reformpädagogik nach der Odenwaldschule - Wie weiter?“ veranstaltet. Die Tagung fand am 6. und 7. September 2012 in Kreuzlingen am Bodensee statt, anderthalb Jahre später erschien ein Sammelband mit den Referaten und Kommentaren der Tagung (Miller/Oelkers 2014). So weit, so normal.

Anwälte der Odenwaldschule haben die Herausgeber und den Verlag gezwungen, unter Androhung einer hohen Geldstrafe eine halbe Seite Text einzuschwärzen, weil dort aus Sicht der Schule falsche Äusserungen zu lesen waren (ebd., S. 155). Das geschah unmittelbar nach Erscheinen des Buches im März 2014. Nach Einigung mit den Anwälten: Die Kosten der Schwärzung haben die Herausgeber übernommen.

Ein gutes Jahr später wurde die Schule geschlossen, nachdem sie aufgrund der stark rückläufigen Schülerzahlen Insolvenz anmelden musste. Das war lange absehbar, hat aber die Schulleitung nicht davon abgehalten, gleichsam im letzten Moment juristisch gegen eine Publikation vorzugehen, an der die kommissarische Leiterin der Odenwaldschule sowie der damalige Internatsleiter, die beide bis 2013 im Amt waren, mit einem eigenen Beitrag beteiligt waren (ebd., S. 156-170). Die Schule konnte also ihre Sicht der Dinge darlegen.

Nun könnte man denken, das sei inzwischen Geschichte. Die Odenwaldschule ist unter den Hammer gekommen und die Aufregung um Gerold Becker scheint sich gelegt zu haben, auch wenn die Aufarbeitung noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, zumal immer noch Apologeten auftreten. Aber das wird die Öffentlichkeit kaum noch in dem gleichen Masse interessieren wie im Frühjahr und Sommer 2010, als die Medien über nichts anderes zu berichten schienen und die pädagogischen Gewissheiten wegbrachen.

Doch das Problem liegt tiefer und kann nicht allein oder primär mit einer bestimmten Schule in Verbindung gebracht werden. Dafür sprechen Indizien, die auf grössere Zusammenhänge hinweisen. Es geht um Rechtfertigung oder gar Idealisierung pädosexueller Gewalt, die keineswegs verschwunden ist und sich auch nicht nur auf die dunklen Seiten des Internet beschränkt.

Am 2. August 2016 nach 21.00 Uhr erhielt mein Mitherausgeber Damian Miller ein Mail von einem ihm bis dahin unbekanntem Absender. Er konnte folgendes lesen:

^{*)} Vortrag auf der Fachtagung „Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Bildungseinrichtungen“ am 29. November 2016 in Frankfurt.

„Hallo Herr Professor Miller, wie ich dem Westfalenblatt Bielefeld entnommen habe, sind sie ein sexuell verklemmter Spinner der übelsten Sorte. Natürlich hatte der Schulleiter der Odenwaldschule genau wie andere Schulleiter etwa von katholischen Gymnasien und internaten seine „Lustknaben“. Das war damals gut und richtig und ist auch heute noch gut und richtig.

Wenn Ihnen das nicht passt gehen sie doch in die U.S.A. Hier ist Europa und der Brauch der Knabenliebe ist die Grundlage der europäischen Kultur.

Dich Drecksack kriegen wir, denn schöne Frauen, schöne Knaben das steht im Koran, du Affe!

Gruss Dr.Zurbruegg.“¹

Mit Hassmails oder wütenden Belehrungen muss man rechnen, wenn man im Umkreis von Elite, Missbrauch und Pädagogik arbeitet. Aber ein solches Mail kannten wir bislang nicht. Der Absender ist im Internet auszumachen, das Mail wurde jedoch nicht beantwortet und ein weiteres Mail ist nicht eingetroffen.

- Unter „Betreff“ oberhalb des Textes war zu lesen:
- „Tanzjungennin Afghanistan sofortige wiedereinstellung aller pädophilen Priester“.
- Wie soll man mit einer solchen irritierenden Erfahrung umgehen?

„Tanzjungen“ in Afghanistan (bacha bazi) sind zwischen elf und sechzehn Jahren alt, befinden sich also vor oder in der Pubertät, der Name erklärt sich damit, dass sie an verborgenen Orten zumeist in Frauenkleidern vor einer Gruppe erwachsener Männer tanzen und anschliessend sexuell missbraucht werden. Die Jungen stammen aus den ärmsten Familien des Landes und werden belohnt, wenn sie zur Zufriedenheit ihrer Ausbeuter agiert haben.

Die Praxis des Missbrauchs von älteren Knaben ist Jahrhunderte alt,² war im arabischen Raum seit dem Mittelalter weit verbreitet und wird in den archaischen Stammesgesellschaften Afghanistans bis heute als „Tradition“ angesehen, die bei vielen Männern höher angesehen ist als die Prostitution erwachsener Frauen.³ Dass es sich um Missbrauch von Päderasten handelt, wird bestritten, im Gegenteil wird gesagt, dass es immer so war und alles nur zum Besten der Jungen geschehen würde.

Pädophile Priester, wie etwa in dem Film *Spotlight* zu sehen ist,⁴ haben ähnliche Muster der Rechtfertigung, nur sind sie nicht Mitglied von archaischen Stämmen, die heute der Herrschaft von Warlords unterworfen ist, sondern einer Kirche, die sich auf die christliche Nächstenliebe beruft, im Falle der Entlarvung von Sexualtätern aus den eigenen Reihen aber immer sehr archaische Reflexe gezeigt hat,

- nämlich Schutz der eigenen Institution,
- Verweigerung der Aufklärung,
- Verharmlosung der Vorfälle
- und diskrete Entsorgung des Problems.

¹ Falsche Rechtschreibung im Text ist im Zitat übernommen worden.

² Peirce 2009, S. 1331.

³ <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/missbrauch-in-afghanistan-die-tanzknaben-vom-hindukusch-1635406.html>

⁴ *Spotlight* (2015), Regie Tom Mc Carthy. (<http://spotlightthefilm.com/>)

Die Täter wurden jahrzehntlang einfach in andere Diözesen versetzt, nicht jedoch zur Rechenschaft gezogen, obwohl sie bekannt waren und auch genügend Aussagen der Opfer vorlagen. Am neuen Ort konnte der Missbrauch weitergehen und das heisst, die Kirchenleitung hat bewusst in Kauf genommen, dass Kinder in Gefahr gerieten und in ihrer Entwicklung schwer geschädigt wurden.

Der Verfasser des Mails ist nach dem, was ermittelt werden konnte, ein promovierter Mathematiker,

- der sich auf afghanische „Tanzjungen“ und „pädophile Priester“ beruft,
- davon ausgeht, dass „Knabenliebe“ als die Grundlage der europäischen Kultur angesehen werden müsse
- und dass jeder, der darin nichts als sexuellen Missbrauch sehen kann, als „verklemmter Spinner“ beschimpft werden kann,
- dem man am besten gleich Gewalt androht.

Wer nicht an einen üblen Scherz glaubt, kann nur schliessen, dass starke Rechtfertigungsfantasien vorhanden sein müssen, mit denen die Realität zurechtgebogen wird und die davon ablenken, dass sexuelle Gewalt angewendet wird. Wer von „Lustknaben“ spricht, meint die Lust des Täters, der Kindern zu seiner Rechtfertigung gleichsinnige sexuelle Motive andichten kann.

„Knabenliebe“ wird verstanden als eine Art Beuterecht des pädophilen Erwachsenen, die Kinder selbst kommen nie zu Wort. Und auch, was aus ihnen geworden ist, wird in der Ideologie des „pädagogischen Eros“ nicht thematisiert. Die realen Geschichten dagegen sehen völlig anders aus. Sie handeln von Gewalt und Ausbeutung, langfristigen Folgen und jahrzehntlangem Schweigen.

Mein Beispiel spielt in Frankreich. Es ist die Geschichte von Franck Demules, der lange als Privatsekretär der Sängerin Carla Bruni gearbeitet hat und heute als Schauspieler tätig ist. Demules veröffentlichte im Mai 2009 seine Autobiografie, in der er darstellt, wie er als Kind zum Opfer eines Päderasten wurde und welche Folgen das für sein Leben hatte. Seine Geschichte zeigt, dass die Täter skrupellos vorgehen und nichts von dem, was sie tun, harmlos ist

2. *Eine Geschichte aus Frankreich*

Franck kam am 17. Juli 1966 in der Stadt Oyonnax im französischen Jura zur Welt, die Stadt liegt 40 Kilometer westlich von Genf. Es war eine Frühgeburt nach einer ungewollten Schwangerschaft und vergeblichen Versuchen der Abtreibung. Sein Vater war neunzehn, seine Mutter achtzehn, der Vater war Kunstschmied, für die Mutter hatte ein Leben mit ihm in der Arbeiterklasse keine Perspektive, sie zog es nach Paris, wo sie zusammen mit Franck in einer maoistischen Wohngemeinschaft unterkam (Demules 2009, S. 22).

Die Ehe wurde im Revolutionsjahr 1968 geschieden. Der Junge blieb bei der Mutter, die am Ende des Sommers mit ihm nach Paris ging und mit ihrem Sohn aber nicht viel anfangen konnte. Die Sommerferien verbrachte er stets bei den Grosseltern im Jura, auch als seine Mutter mit ihrem algerischen Liebhaber René nach Lyon zog. Der Vater erkrankte an Krebs, er war 29 Jahre alt, als er starb. Der Junge erfuhr von dem Tod nicht durch seine

Mutter, sondern von René, der ihm beiläufig und ohne Regung mitteilte, dass sein Vater gestorben sei (ebd., S. 38). Der Sohn empfand einen grossen Verlust, obwohl er den Vater kaum kennenlernen durfte.

Franck war neun Jahre alt, als er und seine Mutter nach Paris zurückkehrten. Die Mutter hatte sich von René getrennt und lebte erneut mit Maoisten wie dem späteren Schulinspektor Alain Geismar⁵ zusammen, zunächst in einer Wohngemeinschaft in Gagny östlich von Paris und wenig später zusammen mit der Familie von Geismar in einer grossbürgerlichen Wohnung an der rue Dieu in Paris, nahe dem Place de la République. In dieser Umgebung verwahrloste Frank zusehends, klaute Geld, log, begann Alkohol zu trinken, galt als Gefahr für die Kinder des Ehepaars Geismar und kam zeitweise in psychologische Behandlung (ebd., S. 44).

Sein Geburtstag im Juli fiel immer in die Sommerferien, die er nicht bei seiner Mutter verbrachte. Bevor er elf wurde, durfte er in Paris ein grosses Fest organisieren, das als eine vorgezogene Geburtsfeier verstanden wurde. Franck selbst war für Einladungsliste zuständig, auf der auch Christian Hennion stand, ein Journalist, den er kannte und bewunderte (ebd., S. 47).

Hennion kam auch tatsächlich. Er trug eine markante Lederjacke, die gleiche, die Marlon Brando in *The Wild One* (L'Equipée sauvage) getragen hatte, und machte einen grossen Eindruck auf den Jungen. Als Geschenk hatte er eine schöne Taucheruhr mitgebracht. Franck war begeistert und zeigte sich dankbar, am Abend durfte ihn Christian zu Bett bringen und ihm eine Geschichte erzählen (ebd., S. 48). Das war der Beginn einer Jahre langen Abhängigkeit.

Christian Hennion war ein bekennender Päderast, der seine Chance sofort erkannte, Er hatte das Vertrauen von Franck gewonnen und nistete sich in seiner Nähe ein. Fünfzehn Tage nach der Geburtstagsfeier übernachtete er bereits in der Wohngemeinschaft und weitere zehn Tage später brachte eine Matratze zum Schlafen mit, was damit begründet wurde, dass er von der Wohnung aus schneller zur Arbeit gehen könne. Der lebenshungrigen Mutter von Franck gab er zu verstehen, dass er sich um Franck kümmern könne und fand damit Unterstützung in der Wohngemeinschaft, Franck galt als wildes Kind und Christian hatte offenkundig einen guten Einfluss auf ihn (ebd., S. 50/51).

Hennion stellte seine kleine Matratze in dem Zimmer von Franck auf, ass zusammen mit der Wohngemeinschaft und verbrachte seine Abende dort, nie ohne es zu versäumen, Franck ins Bett zu bringen und im Haus zu nächtigen. Am nächsten Morgen ging er zur Arbeit. Im Verlaufe eines Monats schlief er jede Woche vier oder fünf Nächte in der rue Dieu, immer in der Nähe des Jungen. Er wartete auf den günstigen Augenblick. „Eines Morgens“, so Franck, „legte er seine Hand unter das Bettlaken. Daran werde ich mich immer erinnern: Ich hatte noch keine Schamhaare“ (ebd., S. 51).

Er schlief noch, als Hennion begann, ihn zu streicheln. Dadurch wachte er auf und hörte, wie Hennion sagte: „Sei leise und lass mich machen, ich werde ganz zärtlich sein“. Hennion begann, ihn zu masturbieren. Er lutschte an seinem Schwanz und versuchte, ihn steif zu machen. Es war schmerzhaft, mit zehn Jahren produziert der Körper noch kein Sperma. Hennin sagte am Schluss: „Das ist unser Geheimnis und ich werde dich reich beschenken“. Er

⁵ Alain Geismar (geb. 1939) war einer der führenden Aktivisten der Studentenrevolte 1968 in Paris. Er wurde 1990 zum nationalen Schulinspektor ernannt.

versprach einen Farbfernseher und verlangte im Gegenzug, dass Franck seine Hoden fest hielt, während er masturbierte. Das wurde zu ihrem Ritual (ebd.).

- Francks Buch heisst *Un petit tour en enfer*.⁶
- Diese „kleine Tour“ durch die Hölle dauerte fast acht Jahre.
- Franck konnte sich erst von Hennion lossagen, als er beinahe achtzehn war.
- Bis dahin war von ihm und seinen sexuellen Wünschen abhängig.
- Er wurde regelrecht abgerichtet und niemand sagte etwas.

Im August 1977, am Ende der Sommerferien, holten die Mutter und Christian den Jungen bei den Grosseltern ab. Die Mutter fragte ihn, was er davon halte, wenn Christian sein „Tutor“ werden würde. Sie verstünden sich so gut und Franck brauche doch einen Vater. Der Junge sagte: „Oui, une bonne idée“. Hennion hatte versprochen, ihn in die Ferien mitzunehmen, Ski zu fahren und zu reiten (ebd., S. 57). Die verhängnisvolle Entscheidung fiel also leicht.

Der Bruch in der Beziehung geschah auf einer sechswöchigen gemeinsamen Reise durch Afrika. Franck hatte zuvor eine furiose Affäre mit einer älteren Frau (ebd., S. 91ff.), die Reise war angesagt, weil Franck katastrophale Schulnoten hatte und auf andere Gedanken kommen sollte (ebd., S. 94). Auf der turbulent verlaufenden Reise wollte Hennion jeden Abend Sex mit ihm, den er auf das Minimum beschränkte, um dann das Zusammenleben mit ihm zu beenden, ohne sich bereits ganz von ihm loszusagen. Franck war fast achtzehn, allein, ohne Freunde oder Komplizen, und ausgeliefert einem Typen, der das Bild seiner Kindheit blockiert hatte (ebd., S. 95).

Christian Hennion arbeitete von 1975 bis 1995 für die Pariser Zeitung *Libération*, damals - wie später die taz - ein radikal libertäres Blatt, das zahlreiche Texte zur Befreiung der Pädophilen veröffentlichte. Franck Demules berichtet, dass niemand bei Besuchen in der Redaktion an dem offen gezeigten Verhältnis zu Hennion Anstoss nahm, niemand nachfragte und keiner genau hinschauen wollte.

- Es war in der Redaktion der *Libération* ein offenes Geheimnis, dass Hennion pädophil war und nicht wenige wussten von der sexuellen Beziehung zu Franck,
- aber keiner stellte dem Jungen Fragen wie: „Wo ist Deine Mutter? Bist Du glücklich mit Christian? Stört es Dich nicht, mit ihm im gleichen Bett zu schlafen?“ (ebd., S. 89/90)

Hennion starb am 31. August 1999 an Lungenkrebs, dreizehn Jahre nach dem definitiven Ende der Beziehung. Er wurde fünfzig Jahre alt und hatte Franck stets als seinen Adoptivsohn ausgegeben, was er tatsächlich nicht war (ebd., S. 220). Franck ging zu Hennions Einäscherung im Pariser Krematorium du Père-Lachaise, wo, wie er sich erinnert, alle Welt anwesend war, besonders die Kollegen von der *Libération*, die tatsächlich voller Trauer waren. Er sollte ohne unliebsamen Beigeschmack und im Gedenken an die gute alte Zeit erinnert werden, man sollte sehen, dass Hennion ein gutes Leben hatte und geliebt wurde (ebd., S. 222/223).

⁶ Der Titel ist vielleicht eine bittere Anspielung auf ein ironisch gemeintes Diktum des Schriftstellers Roger Nimier (1925-1962). Er hat am 20. Februar 1951 ein Telegramm verschickt, das mit „André Gide“ unterzeichnet war. Gide war am Tag zuvor gestorben. Es heisst in dem Telegramm: „L'enfer n'existe pas. Tu peux te dissiper“. Das wurde sprichwörtlich.

Den Nachruf auf Hennion verfasste July Serge,⁷ der im Januar 1973 zusammen mit Jean-Paul Sartre einer der Gründer der *Libération* war. Serge wurde im Mai 1974 Nachfolger von Sartre als Direktor des Blattes, das einen strikt antibürgerlichen Kurs steuerte und radikale Freiheit in den Mittelpunkt stellte. Hier wurde im Mai 1977 der Aufruf zur Gründung der „Front de libération des pédophiles (FLIPS)“ veröffentlicht, nachdem zuvor schon ein zweiseitiger Artikel über das sexuelle Verhältnis von Erwachsenen und Kindern erschienen war (*Libération* le 24 mars 1977).

In seinem Nachruf verweist Serge darauf, dass Hennion der Journalist war für „les fraglants délits“, also die die berüchtigten Schnellverfahren der französischen Justiz, über die er ein Buch veröffentlichte, zu dem der Psychoanalytiker und Lacan-Schüler Félix Guattari das Vorwort schrieb (Hennion 1976). Auf seiner letzten Reise verschwand der Freund, der ihn begleitete, spurlos, die Reise führte nach Senegal, Marokko und Kambodscha. Hennion kehrte verzweifelt nach Frankreich zurück und starb wenig später.⁸ Von seiner sexuellen Praxis wussten in seinem Umfeld alle, ohne dass jemand daran Kritik übte. July Serge hat im Übrigen Daniel Cohn-Bendit verteidigt und ihn gegen deutsche Angriffe wegen seiner pädophilen Äusserungen in Schutz genommen.

In einem Interview mit der Journalistin Elisabeth Chavelet, das am 7. Mai 2009 in der Pariser Zeitschrift *Paris Match* erschien, sagte Franck Demules, er wurde zum Opfer in einer Periode, in der die intellektuelle Linke, die Erzieher und die Psychologen massiv gedrängt haben, die Suche der Freiheit bis an ihr Ende zu treiben. Für bestimmte unter ihnen seien sexuelle Beziehungen zu Kindern normal gewesen. Diese Erfahrung habe zu seelischen Störungen geführt, die bis heute andauern, da man die Täter entlarvt. „Le fait est que des victimes come moi, il y en a eu beaucoup.“⁹ Wir sind nicht die Einzigen, sollten Gerold Beckers Opfer sagen.

Franck Demules wurde nach der Trennung von Hennion Schauspielschüler bei Patrice Chéreau am théâtre des Amandiers in Paris, er lernte Valeria Bruni-Tedeschi kennen und gewann so Zugang zu ihrer Familie. Mit achtzehn Jahren heiratete er die Schauspielerin Isabelle Hô, ihr ist sein Buch gewidmet. Seine Frau, die wesentlich älter war als er, hatte ihm gesagt, Hennion habe ihm die Jugend geraubt und setzte durch, dass er die Beziehung zu ihm ohne Rückkehr beendete (Demules 2009, S. 106f.). Sie starb am 21. Juni 1991 an Aids, er selber durchlebte Exzesse, wurde alkoholkrank und drogenabhängig, musste sogar für einige Tage ins Gefängnis und war mit 25 Jahren ein Wrack - im Dienste der sexuellen Freiheit.

Un petit tour en envers endet mit der Anklage des Opfers dieser Freiheit, die nicht die Kinder definiert haben:

„Die Pädophilie zerstört alles. Sie ist zu meinem Leben geworden, ein verfaultes Leben. Selbst wenn viele Leute finden, dass ich gut davon gekommen bin, die Pädophile hat mir die schönsten Jahre genommen. Man hat mir alle meine ersten Male gestohlen. Die wenigen Augenblicke der Liebe, die ich empfand, als ich jung war, musste ich verbergen. Ich bin noch immer in diese Geschichte verwickelt. Der Beweis ist dieser Rammler, der sich an mich heranmachte, zu einer Zeit, als ich noch ganz ohne Haare war“ (ebd., S. 229/230).

⁷ http://www.liberation.fr/medias/1999/08/31/mort-de-christian-hennion-ancien-de-liberation_280264

⁸ <http://www.libération.fr/medias/0101289513-mort-de-christian-hennion-ancien-de-libération>

⁹ <http://www.parismatch.com/People-Match/Politique/Actu/L'assistant-de-carla-bruni-se-livre-94338/>

Es handelt sich um keinen Einzelfall und auch nicht um einen Fall, der auf die linksliberalen Kreise der achtziger Jahre in Frankreich beschränkt wäre. Auf der anderen Seite war es falsch, Tatorte lediglich in der katholische Kirche zu vermuten. Die Geschichte der Odenwaldschule hat gezeigt ebenso wie die unlängst bekannt gewordene Geschichte des pädophilen Lehrers Erich Buss an der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Darmstadt, dass auch schulische Milieus betroffen waren und sind.

3. Strukturelle Bedingungen für sexualisierte Gewalt

Wenn man fragt, wie das geschehen konnte, ist man zunächst Tätermentalitäten und Tatprofile verwiesen. Die Täter - es sind fast nur Männer - agieren zielgerichtet, sie müssen das Vertrauen der Opfer gewinnen, was häufig Notlagen oder Bedürftigkeit voraussetzt. Dabei spielen Versprechungen eine Rolle und Belohnungen für Schweigen, die Täter selbst sind Wiederholungstäter ohne Einsicht. Sie gehen davon aus, dass sie den Kindern Gutes tun und ihnen helfen, sich im sexuellen Leben zurechtzufinden.

Man ist aber auch auf strukturelle Bedingungen verwiesen und nicht einfach nur auf zufällige Begegnungen wie bei anderen Gewaltdelikten. Die Täter sind auf soziale Konstellationen angewiesen, die sie begünstigen.

- Der Haupttatort für sexuelle Gewalt gegen Kinder ist die eigene Familie
- und damit der Ort, an dem lange geschwiegen oder weggeschaut wird,
- um das heile Bild nicht zu zerstören
- und Bindungen nicht zu verlieren.

Aber dieses Muster findet man in der einen oder anderen Form auch an Tatorten in anderen Institutionen. Es gibt strukturelle Bedingungen, die die Täter begünstigen, dazu gehören etwa:

- Ignoranz des direkten Umfeldes
- Aktiver Täterschutz
- Machtpositionen der Täter
- Ideologische Rechtfertigungen
- Arkane Praxis der Täter
- Ungläubigkeit gegenüber Opferaussagen
- Geringes Wissen über sexuellen Missbrauch

Pädophile Täter muss man sich vorstellen können. Man rechnet nicht mit ihnen, sie sind zumeist bestens angepasst und gelten wie Gerold Becker, Hajo Weber, der Fotograf aus Wiesbaden, oder eben Erich Buss als begnadete Pädagogen. Dass mit ihnen etwas nicht stimmen könnte, wird lange ignoriert, zumal sie sich auf das Schweigen der Opfer verlassen. Aber sie verlassen sich auch auf die Institution, in der sie tätig sind und wissen, wie sie ihre Umwelt für sich einnehmen können. Bei dem geringsten Verdacht tun sie alles, Indizien von sich zu weisen.

Zwischen 1961 und 1994 sind mindestens 35 Schüler von Erich Buss missbraucht worden. Der Lehrer ist 2005 zu vier Jahren Haft verurteilt worden, aber konnte das ganze Ausmass seiner Täterschaft verschleiern und starb 2008. Erst als sich sieben Jahre später

zahlreiche weitere Opfer zu Wort meldeten, wurde sichtbar, um welchen Täter es sich gehandelt hat, der mehr als dreissig Jahre lang ungestört agieren konnte. Er war sogar Vertrauenslehrer.¹⁰

Erich Buss war von 1954 bis 1992 Lehrer an der Elly-Heuss-Knapp-Schule. Er wurde ordnungsgemäss pensioniert. Es gab immer wieder Hinweise und Warnungen, sogar Ermittlungsverfahren, die aber bis auf das letzte alle eingestellt wurden. Als Schüler bei Schulleiterin vorstellig wurden und von den Übergriffen berichteten, wurde das als „Räuberpistole“ abgetan.

Buss berief sich auf Alexander Neill und die antiautoritäre Pädagogik, seine Fürsorge gerade gegenüber bedürftigen Schülern wurde im Kollegium bewundert und die Nähe, die er zeigte, galt als vorbildlich, während er einfach nur ein „gutes Gespür“ dafür hatte, welche Kinder er gefahrlos ausbeuten konnte.¹¹ Er tat alles, um die Ignoranz zu fördern und dabei schützte ihn seine gespielte Selbstlosigkeit.

- Ohne Ignoranz wäre Täterschutz kaum möglich.
- Man schaut nicht hin, will es nicht wissen und verweigert das Nachdenken.
- Hinterher heisst es, man habe keinen Verdacht gehabt,
- aber das hat vor allem damit zu tun, dass alle Anzeichen nicht auf einen Verdacht geführt haben
- oder keinem Verdacht nachgegangen wurde.

Pädosexuelle Täter handeln allein und verschwiegen, auch dann, wenn sie mit Gleichgesinnten im Internet unterwegs sind, aber sie werden häufig wohlwollend geschützt, wenn sie verharmlosen, was sie tun. Als Gerold Becker im November 1999 in Verdacht geriet, hat er alle kritischen Fragen in seinem Umfeld mit der Gegenfrage beantwortet, ob man sich denn vorstellen könne, dass er in der Lage sei, so etwas zu tun.

Einer der schlimmsten Täter der letzten Jahrzehnte war der englische Fernsehmoderator Jimmy Savile, der für die BBC tätig war. Er konnte als Prominenter mit Kultstatus ungehindert agieren, obwohl es in seinem Sender Mitwisser gab, die aber geschwiegen und so Opfer in Kauf genommen haben.¹² Savile war ein Täter, der wahllos handelte, jede Gelegenheit nutzte und selbst in Krankenhäusern übergriffig war, denen er zuvor Spenden eingebracht hatte.

Der exzentrische Savile war von 1975 bis 1994 fast zwanzig Jahre lang Moderator der beliebten Fernsehsendung *Jim 'll fix it*, in der Wünsche erfüllt wurden, meistens von Kindern, für die der Moderator der gute Onkel „Jim“ war, der sie begeisterte, weil er witzig war und gütig schien. Man nannte ihn „Doctor Magic“. Er ist schon vor 1961 von der Polizei befragt worden, aber hat sich immer herausreden können und ist bis zu seinem Tod im Oktober 2011 nie ernsthaft unter Druck geraten. Sein langjähriger Produzent hat gesagt, er habe von nichts gewusst.¹³

¹⁰ <http://www.stern.de/panorama/stern-crime/missbrauch-in-darmstadt--massenhafte-uebergriffe-an-der-elly-heuss-knapp-schule-7070780.html>

¹¹ Der Spiegel Nr. 49 vom 26. 11. 2016, S. 46-49. Vgl. Bericht (2016).

¹² <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-02/bbc-moderator-jimmy-savile-missbrauch-untersuchungsbericht-angst-klima>

¹³ ITV News vom 17. Oktober 2012.

Ermittlungen gegen Savile wurden 2007 und 2008 aus Mangel an Beweisen eingestellt. Seine Opfer sind erst nach seinem Tod gehört und ernst genommen worden (Gray/Watt 2013). Auch Savile war Jahrzehnte lang als skrupelloser Gewalttäter unterwegs. Es gab immer Gerüchte, den niemand ernsthaft nachging, zur Tarnung half sein Image als Wohltäter und Kinderfreund. Und er war geübt im Selbstreinwaschen.

Savile sagte 1990 in einem Zeitungsinterview:

„Never in a million years would I dream of letting a kid, or five kids, past my front door. Never, ever. I'd feel very uncomfortable.“ Nor, he said, would he take children for a ride in his car unless they had their mum or dad with them: „You just can't take the risk.“¹⁴

Savile hatte keine ideologischen Rechtfertigungen für das, was er tat. Weder sprach er je vom griechischen „Eros“ noch vertrat er pädophile Theorien wie Gustav Wyneken oder Gerold Becker. Savile nutzte einfach seine Machtposition und war durch seine Prominenz unantastbar. Kritische Fragen beantwortete er mit lautstarken Gegenangriffen und seine Ausreden wurden selbst von den englischen Tabloids nicht skandalisiert, Savile war in den Medien bestens vernetzt.

Die Täterposition ist nicht selten durch Medienmacht gesichert. Häufig werden die Täter erst Jahrzehnte später entlarvt, wie etwa der ebenfalls exzentrische Schauspieler Klaus Kinski durch seine Tochter Pola, die jahrelang von ihrem Vater sexuell und psychisch missbraucht wurde (Kinski 2013).

Ein anderes Beispiel ist die französische Moderation Flavie Flament (2016), die in ihrer gerade erschienen Autobiografie *La consolation* schildert, wie sie von dem berühmten Fotografen David Hamilton als Dreizehnjährige nach einem Shooting vergewaltigt wurde. Aus rechtlichen Gründen hat sie den Namen im Buch gar nicht erwähnt.

Auch andere Opfer haben sich inzwischen gemeldet. Sie geben an, dass Hamilton ihnen gesagt habe, sie können stolz darauf sein, von ihm „auserwählt“ worden zu sein. Der Fotograf berief sich auf die Unschuldsvermutung, drohte mit rechtlichen Schritten und wurde wohl durch das französische Verjährungsrecht geschützt.¹⁵ David Hamilton ist am 25. November in Paris tot aufgefunden worden und hat Medienberichten zufolge Selbstmord begangen.¹⁶

Der Fussballtrainer Barry Bernal hat Jahrzehnte lang Jugendliche missbraucht, die er auf eine Karriere im englische Profifussball vorbereitete und die von seinem Wohlwollen abhängig waren. Bernal ist zweimal verurteilt worden, aber ähnlich wie Im Falle Erich Buss oder bei Gerold Becker kam das ganze Ausmass seiner Verbrechen erst ans Licht, als ehemalige Profis sich an die Öffentlichkeit wandten und ihre Leidensgeschichten publik wurden, ohne beschönigt zu werden.

¹⁴ Lynn Barber: I was nervous when I told Jimmy Savile, 'People say you like little girls', in: The Independent vom 2. Oktober 2012. Das Interview erschien 1990. <http://www.independent.co.uk/arts-entertainment/tv/features/lynn-barber-i-was-nervous-when-i-told-jimmy-savile-people-say-you-like-little-girls-8193169.html>

¹⁵ Neue Zürcher Zeitung Nr. 271 vom 19. November 2016, S. 28.

¹⁶ <http://www.telegraph.co.uk/news/2016/11/25/british-photographer-david-hamilton-dies-paris-police-source/>
<https://www.rts.ch/info/culture/8194776-la-piste-du-suicide-privilegiee-apres-la-mort-du-photographe-david-hamilton.html>

Bernell ist nach dem erneuten Bekanntwerden der Verbrechen Ende November 2016 vorsorglich in einem Krankenhaus eingewiesen worden.¹⁷ Er begann seine Karriere als Jugendtrainer 1970 mit sechzehn Jahren, war charmant und witzig, galt als charismatisch, prahlte mit seinen Verbindungen zu den grossen Ligaclubs und machte nicht nur auf die Jungen grossen Eindruck. Obwohl er entlassen und dann auch verurteilt wurde, konnte er als Trainer weitermachen.¹⁸

Macht über Kinder haben auch Lehrer und Erzieher. Kinder sind ihre Schutzbefohlenen, das gilt moralisch wie juristisch. Jegliche Form von Gewalt ist ausgeschlossen und kommt doch vor. Das war über lange Zeit kein öffentliches Thema, Taten und Täter waren nicht sichtbar oder sind verdrängt worden und die Opfer schwiegen, aus Scham und weil niemand da war, an den sie sich wenden konnten.

- Die Praxis der Täter ist arkan, also gekennzeichnet durch Geheimhaltung.
- Das gilt für einzelne Täter wie für pädophile Ringe, die Kinder austauschen.
- Wenn sich Opfer zu Wort melden, wird als erstes versucht, ihre Glaubwürdigkeit anzuzweifeln.

Erich Buss aus Darmstadt konnte, wie es die mit der Aufklärung beauftragte Juristin Claudia Burgsmüller ausdrückte, all die Jahre im Amt eine „perfide Manipulationsstrategie“ betreiben und die Kausalitäten verdrehen. An der Schule hat niemand wirklich durchgegriffen, auch die Staatsanwaltschaft nicht. Der Grund ist einfach: „Die Kinder wurden als unglaublich angesehen“.

In den vergleichsweise wenigen Fällen, die zwischen 1960 und 2000 vor Gericht verhandelt wurden, sind die Aussagen der Kinder häufig angezweifelt worden. Es kam oft gar nicht zur Anklage, weil die Eltern ihren Kindern einen Prozess ersparen wollten, auch das hat die Täter geschützt. Schliesslich haben Eltern ihren Kindern nicht geglaubt, wenn sie, schwer genug, von ihren Missbrauchserfahrungen erzählt hatte. Der wirksamste Täterschutz aber ist die Scham der Kinder.

Claudia Burgsmüller und Brigitte Tillmann, die 2015 mit der Untersuchung des Falles Erich Buss beauftragt worden sind, nachdem sie bereits den Missbrauch an der Odenwaldschule untersucht hatten, gehen davon aus, dass sich noch mehr Opfer melden werden. Bislang sind wie gesagt 35 Opfer dokumentiert, alles Jungen, die „oft täglich in mehreren Fällen“ sexuell missbraucht worden sind.

Der Bericht der beiden Juristinnen ist im September 2016 der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Der Bericht, so das Kultusministerium, sei ein „Dokument unsäglicher Taten“ und die Landesregierung hat sich für die Institution Schule bei den Opfern entschuldigt. Sie erhalten ein „symbolisches Schmerzensgeld“.

Am Ende der Vorstellung des Berichts steht ein Mann auf, er spricht als Opfer. Seinen Namen will er nicht nennen. Wenn er Sprüche zu hören bekomme wie „Du übertreibst“ oder „Stell Dich nicht so an“, fühle er sich erneut missbraucht. Die Entschuldigung jetzt habe ihm gut getan. „Ich fühle mich dadurch wertgeschätzt“.¹⁹

¹⁷ <https://www.theguardian.com/football/2016/nov/28/barry-bennell-hospital>

¹⁸ <http://www.theweek.co.uk/football-abuse-scandal/79147/football-sex-abuse-scandal-who-is-coach-barry-bennell>

¹⁹ <http://www.stern.de/panorama/stern-crime/missbrauch-in-darmstadt--massenhafte-uebergriffe-an-der-elly-heuss-knapp-schule-7070780.html>

Dass man den Opfern nicht glauben wollte, zieht sich wie ein roter Faden durch die vielen Geschichten. Das hatte auch mit geringem Wissen zu tun, nicht nur mit Desinteresse. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist unentschuldig, aber sie ist immer verharmlost worden, weil offenbar über die Ursachen und Folgen hinweggesehen werden konnte.

Das war nur möglich, weil über die Taten wie die Täter keine genauen Vorstellungen vorhanden waren und als Spielerei bezeichnet werden konnte, was tatsächlich eine brutale Verletzung der sexuellen Unversehrtheit gewesen ist. Niemand würde darüber Aussagen machen, wenn das Erlebte nicht auf konkreten Vorfällen beruhen würde. Nicht zufällig versuchen die Apologeten daher die Glaubwürdigkeit der Aussagen von Opfern zu erschüttern.

4. *Der Täter über die Opfer*

Es gibt auch Aussagen von Tätern über Opfer. In einer seiner letzten schriftlichen Äusserungen reagierte Gerold Becker auf einen Leserbrief, der in der Süddeutschen Zeitung erschienen war, in der Ausgabe vom 1./2. April 2010, also am Gründonnerstag.²⁰ Die Verfasserin äusserte sich empört zu seinem Geständnis wenige Wochen zuvor und wie es wahrgenommen worden ist.²¹ Beckers eigener Brief datiert auf den 4. April 2010.

Wenige Wochen vor seinem Tod setzte sich Becker offenbar noch intensiv mit dem auseinander, was er über sich lesen musste, soweit ihm das von seinen Betreuern zugänglich gemacht wurde. Er erwähnt „hunderte von Leserbriefen“ zu seiner Person, von denen er nur wenige und dies „in Ausschnitten“ hat lesen können. Sein Brief basiert auf einer Vorlage, die er einer Studentin diktiert hat und die bezeichnet wird Tochter einer „alten Freundin“.

Es geht zunächst um eine semantische Feinheit, die man auf den ersten Blick kaum erkennt, ihm aber offenbar ganz wichtig war. Becker schreibt:

„Ich habe mich nicht entschuldigt. Das kann einer, der etwas getan hat, oder dem vorgeworfen wird, er habe etwas getan, gar nicht. Sondern ich habe (in meiner ‚Erklärung‘ vom 18.3.2010) um Entschuldigung gebeten“.

Wer um Entschuldigung bittet, ist auf die Antwort derer verwiesen, denen die Bitte gilt. Bleibt die Annahme aus, gibt es keine Entschuldigung. Und wer sollte ihm antworten? So gesehen blieb er unschuldig.

Gemeint war das auch im christlichen Sinne, man kann sich eine Schuld nicht selbst vergeben, sondern braucht jemanden, der sie vergibt. Dabei ist die Erkenntnis der eigenen Schuld vorausgesetzt und notwendig sind dafür aufrichtige Zeichen. Anders gesagt, die Annahme der Bitte um Entschuldigung ist davon abhängig, ob wirkliche Reue gezeigt wird und davon kann keine Rede sein. Becker belehrt einfach die Leserbriefschreiberin und geht in

²⁰ Ausführliche Darstellung in Oelkers (2016), S. 524-529.

²¹ Ruth Hanke: „Beckers Entschuldigung reicht nicht“. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 76 vom 1./2. April 2010, S. 40. Beckers vierseitiger Brief ist an Ruth Hanke aus dem fränkischen Puschendorf adressiert, die er nicht kannte. Sie hat den Brief auch erhalten (Mail von Ruth Hanke vom 28. Oktober 2013). Frau Hanke hat Beckers Brief wegen der Zumutungen, die er enthält, aber nicht beantwortet.

dem Brief mit keinem Satz auf die Tatbestände ein, deretwegen er öffentlich um Entschuldigung gebeten hat.

Stattdessen stellt er die Frage, woher die Leserbriefschreiberin denn wisse, was sie so empört. Seiner Erinnerung nach habe es zwischen 1969 und 1985 „nur drei Menschen mit dem Vornamen ‚Ruth‘ in der Odenwaldschule“ gegeben und dazu gehöre sie nicht. Sie könne also nicht „dabei gewesen“ sein und habe ihr Wissen lediglich aus den Medien bezogen. Die Journalisten aber schrieben nur voneinander ab und würden skandalisieren, statt die Sache zu klären.

Er habe in seinem Leben viel mit Medien zu tun gehabt, doch die „die letzten Wochen seit Anfang März 2010“ seien für ihn „noch einmal eine Erfahrung der besonderen Art“ gewesen, während zur gleichen Zeit die deutschen Medien glaubwürdige Aussagen ehemaliger Schüler veröffentlichten, die seine Opfer waren.

Man muss nicht „dabei gewesen“ sein, um sich darüber zu empören. Das würde den Kreis derer, die zu einem Urteil berechtigt sind, auf die einschränken, die er kontrolliert hat und die nie etwas gesagt haben. Was die Empörung in der Öffentlichkeit auslöste, waren die massiven Aussagen der Opfer und die ständig steigenden Zahlen, die Odenwaldschule wurde innerhalb weniger Wochen zum unvorstellbaren Tatort, aber davon wollte Becker nichts wahrhaben und kam vielmehr darauf zu sprechen, was er erleiden musste und wie viel Unrecht man ihm angetan hat. Der grosse Pädagoge war am Ende eine jämmerliche Gestalt.

Wie schon in früheren Briefen, schreibt er auch an Ruth Hanke: „Ich bin überzeugt, dass es schon längere Zeit gar nicht mehr um mich geht, sondern, dass auf der Hinterbühne ganz andere Suppen gekocht werden“. Er stellt sich somit als Opfer dar, der von den Medien „gequält“ werde und sich dagegen nicht wehren könne, weil Klagen vor Gericht aussichtslos seien. „Ich kenne einige vorzügliche Anwälte und (indirekt) einen Richter und zwei Staatsanwälte. Sie alle haben mich mühselig davon überzeugt, dass es völlig sinnlos ist, mit Klagen gegen Verleugnung, üble Nachrede und dgl. vorzugehen“.

Es heisst in dem Brief tatsächlich „Verleugnung“ und nicht *Verleumdung*. Mit Klagen, so Becker weiter, gewinnt man nichts und „bleibt stattdessen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf erheblichen Kosten sitzen“. „Derweil reiht sich nur eine um die andere neue Scheusslichkeit an die alten (worauf viele Journalisten gierig lauern, weil das die Geschichte für einige Tage ‚verwertbar‘ macht) und die Quälerei verlängert sich“. Erklärt wird das „mit dem gnadenlosen Kampf um Einschaltquoten und Auflagenhöhen“ und wenn er diesem Kampf zum Opfer gefallen ist, dann können seine Taten unerwähnt bleiben.

Und mehr noch, er lenkt davon erneut ab. An die Verfasserin des Leserbriefes gerichtet heisst es:

„Sie schreiben, ich hätte ‚jahrelang geleugnet‘. Das habe ich nie getan. In der Tat habe ich aber schon 1999 öffentlich ‚nicht widersprochen‘, bzw. ‚geschwiegen‘. Dafür kann es viele und auch gute Gründe geben. Vielleicht geschah das gar nicht zu meinem Schutz, sondern zum Schutz ganz anderer Opfer? Vielleicht hatte deren Bitte um öffentliches Schweigen kaum oder gar nicht mit dem ‚Missbrauch‘, sondern mit sehr anderen Lebensproblemen zu tun?“

Schweigen ist nicht Leugnen, aber damit wurde seinerzeit nur die geschicktere Strategie gewählt. „Missbrauch“ ist ein unschönes Wort, also wird es in Anführungszeichen

gesetzt. Wem genau er mit seinem Schweigen gedient haben will, wird nicht einmal angedeutet, doch damit erweckt er den Eindruck des Selbstlosen, der nicht sich selbst, sondern „ganz andere Opfer“ schützen wollte. Gemeint sind die Opfer der Medien, nicht die der Täter.

In dem Leserbrief wird gefordert, Becker hätte „freiwillig umkehren“ und „seinen Einfluss und sein Geld dazu benutzen müssen, den Opfern zu helfen“, also Wiedergutmachung zu leisten. Zur gleichen Zeit wurden in der deutschen Öffentlichkeit Forderungen erhoben, die Geschichte der Odenwaldschule zum ersten Male von den Opfern her zu denken. Becker sagt dazu kaltschnäuzig:

„‘Dem Opfer eine Stimme geben‘, ‚den Opfern ihre Würde lassen‘, sich ‚endlich auf die Opfer, nicht auf die Täter konzentrieren‘ - wer sagte das denn mittlerweile nicht, von den irischen Bischöfen bis zur Bundeskanzlerin? Und wer wollte da widersprechen? Ich jedenfalls nicht. Aber was folgt daraus? Dass die Opfer nun immer Recht haben - und die Täter immer Unrecht?“²²

5. Prävention und verhindernde Strukturen

Im Frühjahr 2010 sind kurz nacheinander massive sexuelle Missbrauchsfälle in katholischen Internaten und dann auch in der reformpädagogischen Odenwaldschule an die Öffentlichkeit gedrungen. Alle Versuche, die Aufklärung über diese Fälle aufzuhalten, sind gescheitert. Dabei bestanden massive Interessen, die Fälle zu vertuschen und so die Institutionen zu schützen.

Die Öffentlichkeit reagierte auf die Meldungen geschockt und fragte, wie Missbrauchsfälle in pädagogischen Institutionen, die sich um ihre Schutzbefohlenen sorgen müssen, möglich gewesen sein konnten, ohne dass jemand etwas gemerkt haben wollte. Erst allmählich schälten sich Antworten heraus, die mindestens ebenso verstörten wie die Vorfälle selbst.

Es waren keine Einzelfälle, vielmehr hatte der Missbrauch System und dauerte über Jahrzehnte. Die Grundsituation in katholischen Internaten und reformpädagogischen Musterschulen schien unterschiedlicher kaum sein zu können und führte doch zu einer ähnlichen Praxis von Übergriffen, Abhängigkeit und Missbrauch.

- Die Täter schützten sich und nutzten die Grauzonen ihrer Berufsfelder.
- Sie fielen nicht oder nur positiv auf und galten meist auch als besonders engagierte Pädagogen.
- Zugleich kam ihnen das Bestreben entgegen, die Institutionen immer im besten Licht darzustellen, was keinen Verdacht aufkommen liess.
- Entsprechend gab es in den Schulen auch keinerlei Vorsichtsmaßnahmen.

²² Bernhard Bueb sprach im Mai 2011 auf einem Podium in Hemsbach von „Verleumdungen“ und hielt gegen die Aufklärung der Vorfälle fest: „Alles, was irgendein Schüler aus seiner ehemaligen Zeit berichtet hat, wurde ungeprüft als wahr genommen“.

(<http://www.3sat.de/page/?source=kulturzeit/themen/154456/index/html>)

Das geschah nicht aus Leichtsinn, Prävention gegen sexualisierte Gewalt hätte ja einen Grund vorausgesetzt, der wohlweislich nie genannt wurde. Auch dadurch sind die Täter geschützt worden.

Erst die Aussagen der Opfer haben dazu geführt, die Täter zu benennen und Fragen nach den Ursachen zuzulassen. Und nicht einzelne Aussagen führten dazu, sondern ihre Häufung, die es unmöglich machte, an Einzelfälle zu glauben. Zudem entfielen auch Vermutungen, es könnte sich lediglich um Strategien handeln, die ohne Wahrheitsgehalt nur der persönlichen Profilierung dienen sollten.

Lehrer in der Odenwaldschule haben so reagiert, als sie im Sommer 1998 mit den Vorwürfen konfrontiert wurden. Damit wären die Opfer die Schuldigen. Das Abwiegen oder die Verkehrung der Kausalitäten diene dem Selbstschutz, der davon entlastet, sich auf die Realitäten einzulassen.

Andreas Huckele, der als Jürgen Dehmers mit dem Buch *Wie laut soll ich denn noch schreien* (Dehmers 2011) bekannt wurde, hat auf der eingangs erwähnten Tagung in Kreuzlingen auf vier „Grundirrtümer“ in der Wahrnehmung von sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen verwiesen:

- Erstens: Es passiert nicht hier.
- Zweitens: Es passiert nicht jetzt.
- Drittens: Es sind Einzeltäter.
- Viertens: Es ist nicht so schlimm.

Diese Irrtümer werden pointiert so gefasst:

- „Sexualisierte Gewalt findet aus der Perspektive der Pädagogen überall statt, nur nicht dort, wo sich der Pädagoge gerade befindet“.
- „Die Akteure der Institutionen, die wegen der sexuellen Gewalt gegen Kinder thematisiert wurden, verlagern sexualisierte Gewalt ausschliesslich in die Vergangenheit“.
- „Lässt sich sexualisierte Gewalt in einer Institution nicht länger leugnen, werden einzelne Akteure, dem grossen Ganzen, dem Fortbestand der Organisation und der Ideologie geopfert“.
- „Es ist ein Irrtum zu denken, nur weil die traumatisierenden Ereignisse lange zurückliegen, werden sie als nicht so schmerzhaft von den Betroffenen empfunden“
(Huckele 2014, S. 212/213).

Aber wie sollen pädagogische Institutionen gegen sexualisierte Gewalt vorgehen, wenn sie bei einem Dauerverdacht gegen das Lehrpersonal ihre Arbeit einstellen müssten? Und was sollen sie tun, wenn sie sich einer gut getarnten Praxis des Missbrauchs gegenüber sehen? Kollegen können nicht als potentielle Straftäter angesehen werden und wenn es keinen begründeten Verdacht gibt, kann niemand wirklich eingreifen.

Auf der anderen Seite darf es Verharmlosungen realer Fälle von Missbrauch nicht länger geben. Deswegen muss über Strukturen nachgedacht werden, die sexualisierte Gewalt verhindern oder eindämmen können. Unter „sexualisierter Gewalt“ sind nicht allein pädophile Straftaten zu verstehen, sondern sexuelle Übergriffe jeder Art.

Im Blick auf verhindernde Strukturen und Prävention geht es mindestens um die folgenden Faktoren:

- Thematisierung in der Öffentlichkeit
- Klare Haltung der Schulen
- Aufklärungsarbeit in den Schulen
- Präventionskonzepte und unmissverständliche Verhaltensregeln
- Niederschwellige Telefondienste
- Neutrale Beratungsstellen
- Klare Abläufe bei der Verfolgung von Tätern

Der grösste Gefallen, den man den Tätern machen könnte, wäre das Desinteresse der Öffentlichkeit. Medien, auch seriöse, können nicht endlos Themen wachhalten, genau deswegen müssen Anschlüsse gesucht und hergestellt werden.

Ein Beispiel aus den letzten Monaten ist eine Stellungnahme des Betroffenenrates beim Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) in Berlin. Die Stellungnahme richtet sich gegen das jüngste Buch Hartmut von Hentig (2016), in dem er die guten Seiten von Gerold Becker herausstellt und den Opfern eine Mitschuld an den an ihnen begangenen Übergriffen andichtet. Der Betroffenenrat ist eine Vereinigung von Opfern, wer sollte besser wissen als sie, dass es sich bei Hentigs mehr als tausendseitiger Apologie um den schlichten „Versuch einer Blendung“ handelt?²³

Im Falle der Odenwaldschule sind zwischen 2010 und 2013 enorme mediale Anstrengungen unternommen worden, den Skandal gegen erhebliche Widerstände aufzuklären, der Aufwand war weit höher als bei den katholischen Internaten, vermutlich weil eine linke Vorzeigeschule betroffen war, die man im Leben nicht für einen Ort gehalten hat, an dem über Jahrzehnte sexualisierte Gewalt ausgeübt worden ist. Vorgelegt wurden zwei Dokumentarfilme mit zahlreichen Zeugenaussagen, ein Spielfilm, verschiedene Bücher und zahlreiche Aufsätze, Diskussionsrunden, Rundfunkfeatures und immer wieder auch Interviews mit Betroffenen oder Kommentatoren.

Das Thema „Pädokriminalität“ war damit im öffentlichen Bewusstsein verankert, aber auch reduziert auf die skandalträchtige Ausnahmeschule einhergehend mit katholischen Internaten. Sexualisierte Gewalt aber ist kein Thema einzelner Schulen, das man nach der medialen Aufarbeitung abhaken könnte. Die Anwendung von Gewalt ist überall möglich und deswegen muss über Prävention und Schutz nachgedacht werden.

„Aufarbeitung“ kann heissen Sammlung der Aussagen, Vertiefung der Spuren und Erklärung der Zusammenhänge. Ausserdem geht es um Abschätzung der Dimensionen und der Tragweite der Fälle. Aber „Aufarbeitung“ kann auch heissen Bestreiten der Aussagen, Leugnung oder Relativierung der Evidenzen und Verlagerung des Fokus von den Fällen hin zu ihrer Präsentation in den Medien.

Es geht dabei um Deutungshoheit und wer die Fälle bestreitet, setzt darauf, dass die mediale Öffentlichkeit sich anderen Themen zuwendet. Hentig hat im Frühjahr 2010 davon gesprochen, dass man die medialen Aufregungen aussitzen und auf baldiges Vergessen setzen solle (Hentig 2010, S. 7). Wer nur lange genug wartet, kann sich darauf verlassen, dass irgendwann die Vorfälle an der Odenwaldschule oder am Canisius-Kolleg verblassen und

²³ Pressemitteilung des USBKM Nr. 6 vom 21. 07. 2016.

andere Themen im Vordergrund stehen. Es sei, muss man hinzufügen, dass gegen das Vergessen aktiv etwas unternommen wird.

Das Kolleg hat inzwischen ein „Präventionskonzept“ erarbeitet²⁴ und auf der eigenen Homepage veröffentlicht.

- Die Prävention setzt auf Offenheit und Transparenz,
- will Haltungen des Schweigens und Verschweigens überwinden,
- betont die Würde des Kindes
- und bietet Hilfen an, für Opfer wie für die Täter.

Beide, heisst es, würden sich in „Notsituationen“ befinden.²⁵ Derzeit enthält das Konzept allerdings noch keinen „Verhaltenskodex“ für die Mitarbeiter, der noch erarbeitet wird.

Aber das wäre nötig. Die Schulen müssen in der Frage sexualisierter Gewalt eine klare Haltung zeigen, ein verbindliches Konzept entwickeln und unmissverständliche Verhaltensregeln durchsetzen, die deutlich das Prinzip „null Toleranz“ anzeigen. Die Konzepte sollten zusammen mit den Eltern und Schülern beraten und verbindlich erklärt werden. Anders ist Prävention nicht möglich und das polizeiliche Führungszeugnis allein ist nicht ausreichend.

Bei Prävention geht es nicht lediglich um pädophile Straftäter, sondern um das ganze Spektrum von Gewalt, also auch um Mobbing, verbale Gewalt und Übergriffe unter den Kindern und Jugendlichen. In den Schulen muss kontinuierliche Aufklärungsarbeit geleistet werden, die darstellt, was als Gewalt angesehen wird und was nicht, an wen man sich wenden kann und was die Schulen an Hilfen anbieten.

Die „gewaltfreie Schule“ muss sich an ihren Zielen prüfen lassen. Dazu können Roundtables mit Eltern, Schülervetretern und Lehrer eingerichtet werden, die regelmässig tagen. Man kann auch über eine förmliche Berichterstattung der Schulen oder des Ministeriums nachdenken.

Der wichtigste Wert einer Schule ist Vertrauen, Gewalt in welcher Form auch immer, ist damit nicht vereinbar. Aber mit blossen Appellen kommt man nicht weiter, es müssen Verfahren des Umgangs mit Gewaltvorfällen formuliert sein und auch Abläufe, wie mit Tätern umgegangen wird.

Prävention ist eine Sache, die Reaktion auf konkrete Vorfälle sexuellen Missbrauchs eine andere. Wenn man den Zirkel von Schweigen, Verschweigen und Verdrängen durchbrechen will, müssen Opfer die Gelegenheit erhalten, sich äussern zu können, anonym und niederschwellig, etwa mit Telefondiensten für eine erste Abklärung und Betreuung. Auf blosse Mailadressen sollte verzichtet werden. Man muss Stimmen hören und eine persönliche Zuwendung erleben.

²⁴ http://www.canisius.de/praeventivkonzept/Canisius_Praeventivkonzept_web.pdf

²⁵ Genauer heisst es: „In allen Notsituationen steht immer der Schutz der Opfer im Vordergrund. Zugleich muss sich aber jeder, der Fehler gemacht oder Schuld auf sich geladen hat, auch darauf verlassen können, dass er in seiner Würde gesehen und dementsprechend behandelt wird. Dies gilt natürlich insbesondere, aber eben nicht nur für jugendliche Täter“ (Präventionskonzept, S. 7) (Nachweis wie in Fussnote 20).

Opfer müssen auch neutrale Beratungsstellen ausserhalb der Schule in Anspruch nehmen können, die für psychologischen Zuspruch und therapeutische Hilfen sorgen können, soweit dies gewünscht wird. Man kann auch eine Ombudsstelle einrichten, an die sich Eltern und Kinder wenden können und die das weitere Vorgehen koordiniert. Der politische Wille zur Aufklärung und Prävention, schliesslich, muss unzweifelhaft gegeben sein.

- Was immer geschieht, jede Massnahme verlangt Feingefühl
- und wer sie ausführt, muss sich vorstellen können,
- dass es niemandem leicht fällt, sexuellen Missbrauch zur Sprache zu bringen.

Der Schutz der Kinder steht im Vordergrund, aber unzweifelhaft erkannte Täter müssen zur Rechenschaft gezogen werden und dürfen nicht länger mit dem Schutz der Institution rechnen, deren Vertrauen sie verwirkt haben. Weil sich das kollegial nicht handhaben lässt, wie man in dem Schlüsselroman zur Odenwaldschule, Jakob Arjounis *Hausaufgaben*, nachlesen kann,²⁶ sind neutrale Instanzen notwendig.

Aber notwendig ist auch, sich nie wieder mit Nichtwissen herausreden zu können. Das Problembewusstsein muss geschärft werden und dazu können die Fälle der Vergangenheit beitragen. An ihnen erkennt man, was sich nicht wiederholen darf, wenn von einer Schule des Vertrauens die Rede sein soll.

Literatur

Arjouni, J.: *Hausaufgaben*. Roman. Zürich: Diogenes Verlag 2004.

Bericht über die Aufarbeitung der sexuellen Missbrauchsfälle an Schülern der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Darmstadt (1964-1992). Verfasst von Claudia Burgsmüller und Brigitte Tilmann unter Mitarbeit von Ute Weinmann. Wiesbaden: Hessisches Kultusministerium 2016.

Dehmers, J.: *Wie laut soll ich denn noch schreien? Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2011.

Demules, F.: *Un petit tour en enfer*. Ecrit en collaboration avec L. Perrin. Paris: Editions du Moment 2009.

Gray, D./Watt, P.: *Giving Victims a Voice. Joint Report Into Sexual Allegations Made Against Jimmy Savile*. London: NSPCC 2013.

Hennion, Chr.: *Chronique des flagrants délits*. Préface de Félix Guattari. Paris: Editions Stock 1976.

Hentig, H. v.: *Hartmut von Hentig redet*. Vervielf. Ms. Berlin 2010.

Hentig, H. v.: *Immer noch Mein Leben. Erinnerungen und Kommentare 2005 bis 2015*. Berlin: WiMiKi Verlag 2016.

Huckele, A.: *Macht, Sexualität und Gewalt in pädagogischen Kontexten*. In: D. Miller/J. Oelkers (Hrsg.): *Reformpädagogik nach der Odenwaldschule - Wie weiter?* Weinheim/Basel: BeltzJuventa 2014, S. 205-233.

Kinski, P.: *Kindermund*. Berlin: Insel Verlag 2013.

Flament, F.: *La consolation*. Paris: Editions J.C. Lattès 2016.

Miller, D./Oelkers, J. (Hrsg.): *Reformpädagogik nach der Odenwaldschule - Wie weiter?* Weinheim/Basel: BeltzJuventa 2014.

²⁶ Arjouni (2002). Der Schriftsteller Jakob Arjouni (1964-2013) war von 1974 bis 1982 Schüler der Odenwaldschule.

Oelkers, J.: Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker.
Weinheim/Basel: Juventa Verlag 2016.

Peirce L.: Writing Histories of Sexuality in the Middle East. In: The American Historical Review Vol. 114, No. 5 (December 2009), S. 1325 -1339.